

Personzentrierte Anmerkungen

Zum Personbegriff anlässlich des Artikels von Alfried Längle *Person-Zentriert: Zur Personierung der Existenz – eine ‚Außensicht‘*

Peter F. Schmid

Wien

Anlässlich des Artikels von Längle in der PERSON 20(1) werden einige Unterschiede zwischen den Personbegriffen im PCA und in der Personalen Existenzanalyse kurz beleuchtet, wobei auch auf die wissenschaftstheoretische Problematik solcher Vergleiche eingegangen wird.

Schlüsselwörter: Person, personale Beziehung, Dialog, Ich, Ethik.

Person-centered notes on the notion of “person” in regard to Alfried Längle’s paper “Person-Zentriert: Zur Personierung der Existenz – eine ‘Außensicht’”. Referring to Längle’s paper in the issue 20(1) some differences between the notions of ‘person’ in the PCA and in Personal Existential Analysis are highlighted and the problem of such debates from a viewpoint of the philosophy of science is touched.

Keywords: Person, relationship person to person, dialogue, I/me, ethics.

Dem Personzentrierten Ansatz und der Personalen Existenzanalyse liegen – wie schon die Namen anzeigen – unzweifelhaft gemeinsame anthropologische und ethische Annahmen über den Menschen zugrunde. Diese relativ große Nähe im Menschenbild – besonders wenn man sie mit anderen Anthropologien der Psychotherapie vergleicht – ist aus Längles Artikel (in diesem Heft) auch herauszulesen und herauszuspüren.

Andererseits sind bei genauerer Betrachtung des Personverständnisses und mit ihm zusammenhängender Begriffe, bei aller Gemeinsamkeit, deutliche Unterschiede zu bemerken. Da ist zunächst die verschiedene Terminologie (siehe unten).¹ Darüber hinaus aber ist besonders bei solch relativer Nähe, jedoch differierender Akzentsetzung auf dadurch entstehende unterschiedliche Bedeutungsinhalte und damit ein unterschiedliches Begriffsverständnis zu achten. So unterscheidet sich auch das hier vorgestellte Personverständnis Längles und seiner

Personalen Existenzanalyse in manchen Punkten doch erheblich von dem Rogers’ und des PCA. Auch bei anderen Begriffen (Ich, Begegnung, Dialog, Resonanz, Präsenz u. a.) gibt es neben Parallelen teils markante Unterschiede.

Längles Beitrag ist insgesamt eher eine Darlegung seines eigenen Personverständnisses als eine „Außensicht“ auf den PCA. Abgesehen davon, dass der Untertitel eine solche Außensicht verspricht, kommt mir das auch als die redlichere und stringendere Form eines Gesprächs zwischen verschiedenen Richtungen der Psychotherapie vor, statt „von außen“ Gemeinsamkeiten oder Unterschiede in der Sichtweise des Anderen aus der eigenen Perspektive beurteilend zu kommentieren oder zu kritisieren, gleich, ob dabei Gemeinsamkeit gelobt oder abweichendes Verständnis negativ bewertet wird.

Von der Redaktion gebeten, etwas zu Längles Artikel in der mir vorliegenden Fassung zu schreiben, beschränke ich mich hier darauf, nach und anlässlich der Lektüre des von ihm vorgestellten personal-existenzanalytischen Personbegriffs,

Peter F. Schmid, Univ.-Doz. HS-Prof. Mag. Dr., ist Begründer personenzentrierter Ausbildung in Österreich. Er lehrt an der Sigmund-Freud-PrivatUniversität Wien (SFU) sowie mehreren Universitäten und Hochschulen in Europa und den USA. Er arbeitet als Psychotherapieausbilder am *Institut für Personzentrierte Studien (IPS der APG)* in Wien und als Psychotherapeut, Supervisor und Coach in freier Praxis. Schmid hat mit Carl Rogers in den 1980er-Jahren zusammengearbeitet und unter anderem den Weltverband (*WAPCEPC*) und das Europäische Netzwerk (*PCE Europe*) sowie die Fachzeitschriften *PCEP* und *PERSON* initiiert und mitbegründet. Mehr als 350 facheinschlägige Bücher und Publikationen. Carl-Rogers-Award der APA (*American Psychological Association*) 2009.

1 Generell gilt: Wörter für Begriffe werden in der Psychologie und Psychotherapiewissenschaft oft unterschiedlich verwendet, weshalb man immer genau beachten muss, was ein Autor mit einem bestimmten Wort meint; ein markantes Beispiel dafür ist „Selbstaktualisierung“ im PCA (als Aktualisierung des Selbst) und in der Gestalttherapie (Aktualisierung von selbst), ein weiteres die diesbezügliche Begrifflichkeit der Analytischen Psychologie (Jung: „Persona“ als Seelenmaske oder „Individuation“ als Ziel) in diametralem Gegensatz etwa zur Personalen Psychoanalyse (Caruso, R. Schindler) oder zum PCA.

einige zentrale Charakteristika des personenzentrierten Personverständnisses festzuhalten, die mir *in diesem Kontext* wichtig erscheinen. Es ist generell meine Überzeugung, und zwar ebenso wissenschaftstheoretisch wie personenzentriert bzw. aus der Perspektive personalen Denkens, dass es nicht sinnvoll ist, aus der eigenen Sicht und dem eigenen Bezugsrahmen andere Sichtweisen zu kommentieren oder zu kritisieren; wohl aber macht es Sinn, Unterschiede festzuhalten.² (Dass es nicht darum gehen kann, welche Sichtweise auf den Menschen nun die richtige sei, versteht sich von selbst, wenn man Menschenbilder als Modellannahmen oder *basic beliefs* sieht. Und Vermischungen, meist euphemistisch als „integrativ“ bezeichnet, bringen bei verschiedenen Menschenbildern bestenfalls Verwirrung.)

Person – autonom und beziehungsabhängig

Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Ansätzen besteht neben der therapeutischen Vorgehensweise m. E. gerade in der Akzentsetzung und Perspektive des Personverständnisses, was allerdings weiter reichende, auch therapiepraktische Konsequenzen hat, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Personenzentriert verstanden, wird die Person nicht erst geweckt oder aktiviert (vgl. Längle, 2016), sondern ist von allem Anfang an untrennbar mit dem Menschsein verbunden. Ihm kommt diese Würde zu, unabhängig davon, wie er sich konkret entwickelt; er bzw. sie erhält sie nicht erst (S. 32). Die Person ist auch nicht das Ideale oder Idealistische im Gegensatz zum Realen oder praktisch Umsetzbaren (S. 33), „Person“ bezeichnet im PCA keinen hypothetischen und immer erst noch anzustrebenden Zielbegriff (wie etwa die *fully functioning person*), sondern ebenso die reale Verfasstheit wie das innewohnende Potenzial des konkreten Menschen. Die Person ist also nicht „leer“ (Längle, 2013, S. 121). Dem PCA zufolge ist Person Substanz *und* Beziehung, Gegebenes *und* Zu-Entwickelndes (S. 34). Dialektisch verstanden, ist der Mensch (substanziell) Person und entwickelt dieses Person-Sein (relational) in Beziehungen durch sein Person-Werden. Gemäß der grundlegenden Annahme einer Aktualisierungstendenz (Rogers, 1959a/1987; 1961a/1973; Schmid, 2010), wird das Potenzial eines Menschen

aktualisiert, wird die angelegte Möglichkeit zur Wirklichkeit (Aristoteles), die Ressource zur Realität. Person zu sein heißt untrennbar beides: Nicht nur Potenzial, Fähigkeit, sondern auch Aktualität, Wirklichkeit. Selbstverständlich gehört nach diesem Begriff auch die „Natur“ zur Person (vgl. Längle, 2013, S. 121) wie auch ihr Handeln (vgl. Längle, 2016, S. 32). Person meint den Menschen „in seinem ganzen Bestand“ (Guggenberger, 1963, S. 299; Schmid, 1991). Der „Blick“ des Personenzentrierten Therapeuten beschränkt sich nicht nur auf das, was ist, sondern richtet sich immer auch auf das, was sein kann. So kann der PCA mit Gabriel Marcel (1949, S. 24) sagen: Die Person „erfasst sich ... als den Willen, alles das zu übersteigen, was sie ist und was sie nicht ist. ... Ihr Wahlspruch ist nicht *sum*, sondern *sursum*.“

Dabei ist zwischen der Aktualisierungstendenz (als für konstitutionell gegeben angenommene „Grundausrüstung“ des Menschen) und der tatsächlichen Aktualisierung (= Personalisation = Persönlichkeitsentwicklung) sorgfältig zu unterscheiden (vgl. Längle, 2016, S. 31). Die Aktualisierungstendenz wird durch personale Beziehungen gefördert. Eine personale Beziehung, die (im Unterschied etwa zu einer Partnerschaft oder Freundschaft) insofern ein Gefälle enthält, als sie dazu da ist, dass eine Seite die andere fördert (Therapie, Beratung, Erziehung, Gruppenleitung, Sozialarbeit, pastorale Arbeit usw.), wird „personenzentriert“ genannt. Sie stellt jenen Spezialfall einer personalen Beziehung dar, die allein um des Anderen willen besteht: Psychotherapie ist ausschließlich für den Klienten da, Gruppenleitung für die Gruppenmitglieder, Erziehung für das Kind usw. Die personenzentrierten Beziehungen sind also ein bewusst gestalteter Spezialfall der Förderung von Persönlichkeitsentwicklung (Personalisation).

Die dialogische Grundposition

Person ist und wird von Anfang an in und aus einer dialogischen Grundgegebenheit (Schmid, 2006; 2009a; Mearns & Schmid, 2006; Kather, 2007). Der Mensch ist vom Beginn seiner Existenz an in einer dialogischen Beziehung; Dialog entsteht nicht erst (vgl. Längle, S. 34), er ist immer schon da. „Dialog“ meint hier nicht das landläufige Verständnis als wechselseitigen Austausch oder Wechselrede auf Augenhöhe (S. 35), sondern die zur *conditio humana* gehörende Tatsache, dass der Mensch von allem Anfang in Dialog steht, ja Dialog ist (Levinas, 1983; 1989). Er ist zu allererst ein Angesprochener und daher Antwort (Schmid, 2002a), was immer einen tatsächlich Anderen (und nicht sich selbst in einem inneren Gespräch, also die Selbstbezüglichkeit) meint (vgl. Längle, S. 34). Die knappste Definition des personalen bzw. personenzentrierten Personverständnisses ist daher dies: Person ist Antwort. Für die Therapie

2 Einer Tabelle, die die Unterscheide zwischen der „Humanistischen Psychotherapie in Anlehnung an die Personenzentrierte Psychotherapie“ und der Existenzanalyse aufzeigen soll (Längle, 2013, S. 123–124), liegt leider ein in etlichen Bereichen missverständenes Konzept des PCA zugrunde (das z. B. charakterisiert sei durch einseitige Ausrichtung auf Selbstaktualisierung, nur intrinsische Authentizität, das Verständnis des Schlechten nur als Entfaltungshinderung, einen triebhaften Charakter der Aktualisierungstendenz, Begegnung als Mittel zur Entfaltung; Spiegeln und nicht Konfrontieren als Vorgangsweisen). Dazu u. a. grundlegend Cooper, O'Hara, Schmid & Bohart, 2013.

heißt das: Der Therapeut, der sich als Person in die Beziehung einbringt, ist ein auf das Angesprochensein von der Not des Klienten Antwortender – freilich nicht im Sinne einer inhaltlichen, sondern einer existenziellen Antwort. „Wir sind füreinander da und aufeinander angewiesen“ ist daher die personale Grundposition; „ich bin für dich da“ das personenzentrierte Äquivalent und die therapeutische Haltung (Theunissen, 1965; Waldenfels, 2006; Levinas, 1983; Schmid, 2009).

Das Personverständnis des PCA ist also wesentlich vom Anderen her bestimmt. Sinnstiftung geschieht aus der Verantwortlichkeit, die der Freiheit vorausgeht (Levinas, 1983, S. 327; Marcel, 1949, S. 17) und Ethik als Ausgangspunkt hat (siehe unten). Diese Beziehung des Angesprochen- und Angerufen-Seins wird als essenzielle Grundlage des Person-Seins und -Werdens angesehen, nicht vor allem das innere Gespräch, das Gehör beim Ich und die Resonanz mit dem Wesensgehalt des Daseins (vgl. Längle, S. 36). Die Bestimmung des eigenen Seins geschieht durch Zentrierung auf den Anderen als Person („Person-zentriert“!), ist also personal und nicht ontologisch (Seins-zentriert) fundiert. („Ich bin durch den Anderen aus der Fassung gebracht.“ Levinas, 1983, S. 327). Der Andere steht im Mittelpunkt, nicht das Eigene; Letzteres dient nur als Referenzpunkt in der Resonanz (Schmid, 2008), um durch Empathie das Andere bzw. den Anderen besser zu verstehen.

Die Person wird demnach wesentlich durch den Anderen konstituiert, ein äußeres Gegenüber (das als wirklich Anderer verstanden wird, nicht als Alter Ego) und nicht durch ein inneres Gegenüber (eines Ich), einen inneren Dialog (vgl. Längle, S. 36). So gesehen, führt Verstanden-Werden zu Selbstverstehen, nicht umgekehrt (S. 37).

Für den PCA und sein Personverständnis ist also die Beziehungsangewiesenheit ebenso *konstitutiv* wie die Selbstständigkeit, Solidarität ebenso wie Autonomie, Engagement ebenso wie Souveränität. (Vgl. die andere Akzentsetzung bei Längle, 2013, S. 25: „Kurz gesagt wird unter Person ‚das Freie im Menschen‘ verstanden. Damit ist jene Fähigkeit im Menschen gemeint, die ihm Autonomie verleiht, weil er Entscheidungen treffen kann.“) Das jedoch begründet das vorgängig ethische Verständnis des personalen und personenzentrierten Miteinander-Seins (Levinas, 1983; Rotter, 1994; Schmid, 2013), aus dem unmittelbar ebenso eine gesellschaftspolitische Position und ein dementsprechendes Engagement folgt (Rogers, 1980b/1981; Schmid, 2014; 2015).

„Ich“ als Bezugspunkt des Selbst

Dem Fokus auf Prozessen und nicht auf Strukturen entsprechend, kennt der PCA mit seinem ganzheitlichen Ansatz keine Instanzen in der Person bzw. im Menschen; er hat sich

diesbezüglich also – im Gegensatz zu anderen der Humanistischen und Existenziellen Psychologie zugerechneten Verfahren – von der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie völlig emanzipiert. Deshalb definiert er auch kein „Ich“, das der Person gegenüber stünde (vgl. Längle, S. 33) und andere Aufgaben habe (S. 32). Personales Sein und Handeln sind nicht zu trennen (S. 33–35). „Ich (I/me)“ ist, was im Prozess der Erfahrung dem Kleinkind zur Unterscheidung von der Außenwelt bewusst wird. (Rogers, 1980b/1981, S. 212). Rogers verwendet „Ich“ im Rahmen seiner Definition des Selbst. (z. B. Rogers 1951a, S. 416; 1959a/1987, S. 26). „Ich“ ist einfach, was das Selbst wahrnimmt. Und auch dieser – für den PCA viel zentralere Begriff – bezeichnet nicht eine Instanz, sondern steht als Abkürzung für das Selbstkonzept, d. h. das Selbstbild, die Art und Weise, wie ein Mensch sich selbst sieht und versteht. Rogers (1980b/1981, S. 212) bezeichnet es als einen „Bezugspunkt“. Der PCA folgt hier Gabriel Marcel (1949, S. 17): „Es geht nicht an, die Person als etwas aufzufassen, das von etwas anderem, welches das Ich wäre, verschieden ist.“

Der Unterschied für die Therapie liegt im erkenntnistheoretischen wie im therapiepraktischen Bereich (vgl. Längle, S. 34): Der Therapeut als Facilitator braucht (im Gegensatz zu einem Aktivierer) keine methodischen Unterschritte oder ein Handwerkszeug (Längle, 2013, S. 192).

Auch die Leiblichkeit kommt nach personenzentriertem Verständnis der Person selbst zu (vgl. Längle, S. 33): Person sein heißt inkarniert sein, „im Fleisch“ sein; sie ist wesentlich sinnhaft und leibhaft (Rombold, 1984; Schmid, 1991; Thorne, 1983); daher ist sie keineswegs nur geistiges Sein (vgl. Längle, S. 34).

Fazit

Je näher Sichtweisen einander erscheinen, umso genauer muss man hinschauen und sich die andere Perspektive veranschaulichen lassen, um Differenzen zu erkennen, wenn man dem, worum es geht, gerecht werden will. Verschiedenes soll als Verschiedenes benannt bleiben, auch bei noch so großer Nähe in anderen Aspekten. Das Andere aus dem Eigenen zu erklären, ist ja gerade, wogegen der PCA mit seiner Epistemologie angetreten ist. Vielmehr gilt es, das Andere und Fremde (Waldenfels, 2006; Schmid, 2009) sich selbst zeigen und, wo angemessen, sich selbst darstellen und erklären zu lassen – im Übrigen, wie eingangs erwähnt, auch ein Gebot wissenschaftstheoretischer Redlichkeit (Sluneko, 1997) ebenso wie empathietheoretisch eine Selbstverständlichkeit. Gerade das Andere am Anderen kann so als Bereicherung dienen, weil es eine Herausforderung dafür ist, das Eigene in Frage zu stellen und weiterzuentwickeln. Insofern kann Längles differenziert

ausgearbeitete Sicht und sein Beitrag in diesem Heft Verständnis und Konzept für den personenzentriert Arbeitenden Anregung zur Reflexion und Weiterentwicklung des je eigenen personenzentrierten Menschenbildes und der daraus resultierenden therapeutischen Praxis dienen.

Bibliografie

- Cooper, M., O'Hara, M., Schmid P.F. & Bohart, A. (2013) (Eds.). *The handbook of person-centered psychotherapy and counselling: Second edition*. Houndsmills: Palgrave Macmillan.
- Guggenberger, A. (1963). Person. In H. Fries (Hg.). *Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4* (S. 295–306). München: Kösel.
- Kather, R. (2007). *Person: Die Begründung menschlicher Identität*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Längle, A. (2013). *Lehrbuch zur Existenzanalyse: Grundlagen*. Wien: Facultas.
- Längle, A. (2016). Person-Zentriert: Zur Personierung der Existenz – eine „Außensicht“. *PERSON*, 20(1), 31–38.
- Levinas, E. (1989). Dialog. In: F. Böckle, F.-X. Kaufmann, K. Rahner, B. Welte & R. Scherer (Hg.), *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Teilbd. 1* (S. 61–85). Freiburg: Herder.
- Levinas, E. (1983). *Die Spur des Anderen: Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*. Freiburg: Alber.
- Marcel, G. (1949). *Homo viator: Philosophie der Hoffnung*. Düsseldorf: Bastion.
- Mearns, D. & Schmid, P.F. (2006). Being-with and being-counter: Person-centered psychotherapy as an in-depth co-creative process of personalization. *Person-Centered and Experiential Psychotherapies* 5(3), 174–190.
- Rogers, C. R. (1951a/1973). *Client-centered therapy: Its current practice, implications, and theory*. Boston: Houghton Mifflin. Dt.: *Die klient-bezogene Gesprächstherapie: Client-Centered Therapy*. München: Kindler.
- Rogers, C. R. (1959a/1997). A theory of therapy, personality, and interpersonal relationships, as developed in the client-centered framework. In S. Koch (ed.), *Psychology: A study of a science. Vol. III: Formulations of the person and the social context* (pp. 184–256). New York: McGraw Hill. Dt.: *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes*. Köln: GwG.
- Rogers, C. R. (1961a/1997). *On becoming a person: A therapist's view of psychotherapy*. Boston: Houghton Mifflin. Dt.: *Entwicklung der Persönlichkeit: Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*. Stuttgart: Klett.
- Rogers, C. T. (1980b/1981). *A way of being*. Boston: Houghton Mifflin. Dt. (tw.): *Der neue Mensch*. Stuttgart: Klett.
- Rombold, G. (1984). *Anthropologie I + II: Vorlesungen*. Linz: KthH Linz 1984; s. Schmid, 1991, S. 47–48.
- Rotter, H. (1994). *Person und Ethik*. Innsbruck: Tyrolia.
- Schmid, P.F. (1991). Souveränität und Engagement: Zu einem personenzentrierten Verständnis von „Person“. In C. R. Rogers & P.F. Schmid, *Person-zentriert: Grundlagen von Theorie und Praxis* (S. 15–164). Mainz: Grünewald; 9. Aufl. 2014.
- Schmid, P.F. (2002a). Anspruch und Antwort: Personzentrierte Psychotherapie als Begegnung von Person zu Person. In W. Keil & G. Stumm (Hg.), *Die vielen Gesichter der Personzentrierten Psychotherapie* (S. 75–105). Wien: Springer.
- Schmid, P.F. (2002b). Presence: Im-media-te co-experiencing and co-responding. Phenomenological, dialogical and ethical perspectives on contact and perception in person-centred therapy and beyond. In G. Wyatt, Gill / P. Sanders (eds.), *Contact and perception* (pp. 182–203). Ross-on-Wye: PCCS Books.
- Schmid, P.F. (2006). The Challenge of the Other: Towards dialogical person-centered psychotherapy and counseling. *Person-Centered and Experiential Psychotherapies* 5(4), 241–254.
- Schmid, P.F. (2008). Resonanz – Konfrontation – Austausch: Personzentrierte Psychotherapie als kokreativer Prozess des Miteinander und Einander-Gegenüber. *PERSON* 12(1), 22–34.
- Schmid, P.F. (2009). „Hier bin ich.“ Zu einem dialogischen Verständnis des Personzentrierten Ansatzes. *PERSON* 13(2), 155–165.
- Schmid, P.F. (2010). Ein Prozess der Personalisierung: Zum dialektisch-dialogischen Verständnis der Aktualisierungstendenz. *PERSON* 14(2), 147–149.
- Schmid, P.F. (2013). A practice of social ethics: Anthropological, epistemological and ethical grounding of the person-centered approach. In J. Cornelius-White, R. Motschnig-Pitrik & M. Lux (Eds.), *Interdisciplinary handbook of the Person Centered Approach: Research and theory* (p. 353–368). New York: Springer.
- Schmid, P.F. (2014). Psychotherapy is political or it is not psychotherapy: The Person-Centered Approach as an essentially political venture, in: *Psychotherapy & Politics International. (Special Issue)* 12(1), 4–17.
- Schmid, P.F. (2015). Person and society: Towards a person-centered sociotherapy. *Person-Centered and Experiential Psychotherapies* 14(2), 217–235.
- Sluneko, T. (1997). Formen der Begegnung zwischen therapeutischen Schulen. In C. Korunka, (Hg.), *Begegnungen: Psychotherapeutische Schulen im Gespräch – Dialoge der Person-Centered Association in Austria (PCA)* (S. 16–37). Wien: WUV.
- Theunissen, M. (1965). *Der Andere: Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin: de Gruyter.
- Thorne, B. (1983). Body and spirit. In W. Dryden (Ed.), *Questions and answers on counselling in action*, (p. 113–117). London: Sage.
- Waldenfels, B. (2006). *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.